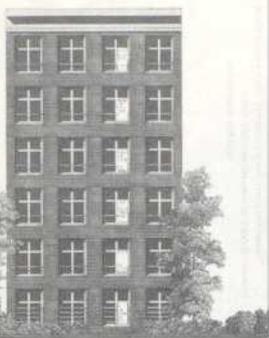


domus



zeigen, verzichten sie dabei durchaus nicht auf eine moderne Sprache der Gestaltung, einer Gestaltung, die sich allerdings nicht in einem Widerspruch zur Baugeschichte sieht, sondern sich als zeitgenössische Synthese einer historischen Sedimentation vielfältiger Formen, Materialien und Techniken begreift, deren inneren Beziehungen sie offenlegen möchte.

Michael Peterek

domus Nr. 693-695

Verzögert durch die Sommerurlaubszeit ein Blick in die Frühjahrshefte. Farbenprächtig wie auch zur Winterzeit präsentiert domus wieder Beiträge zu Städtebau, Architektur, Design, Kunst, Mode. Dies weitgefächerte Spektrum zum Thema Umraumgestaltung, in einer solchen Regelmäßigkeit wie in domus dargeboten, stellt schon etwas Besonderes dar. Doch leider stehen die Beiträge zu den genannten Schaffungsbereichen nur nebeneinander. Interdisziplinär bearbeitete Aufgaben und die daraus entstandenen Lösungen oder Lösungsvorschläge sind auch in domus eigentlich nicht zu finden. Trotzdem sollen die drei Hefte unter diesem Aspekt durchgesehen werden.

Gefunden, wie zu erwarten war, nichts. Das muß nicht verwundern und kann nicht der Redaktion angelastet werden, arbeiten doch die Vertreter der verschiedenen Fachdisziplinen,

deren Tätigkeitsfeld die Planung und Gestaltung des Umraumes darstellt, peinlich getrennt voneinander. Selbst bei Bebauungsplänen, deren Ausnutzungszahlen, Geschözziffern und Bebauungslinien künftige Entwicklungen vorgeben, werden keine oder nur sehr unzureichende Untersuchungen über die dadurch determinierte Raumstruktur vorgenommen. Sie sind immer noch, obwohl Grundlage für eine Gestaltung, deren eigentliche Qualität durch räumliche Ausprägungen letztlich erreicht werden muß, Ergebnis zweidimensionaler Vorgehensweisen. Die „sachimmanent“ vorhandene Verzahnung zwischen Stadtplanung und Architektur ist demzufolge in der Realität ein Zufallsergebnis.

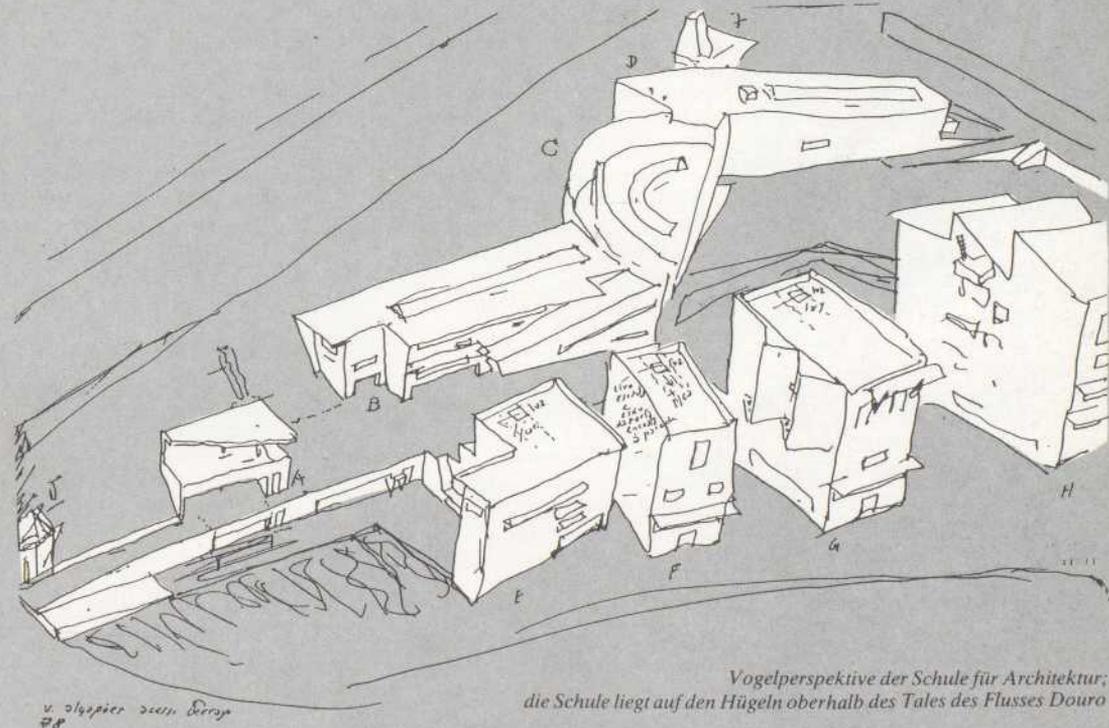
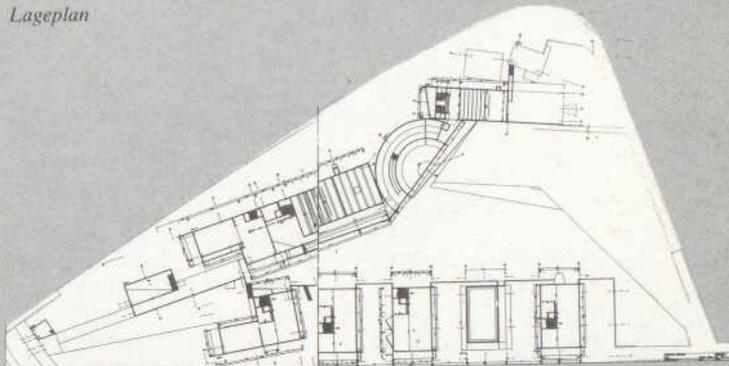
Zweiter Durchgang, zweites Durchsehen der Hefte; was könnte in die Nähe des genannten Aspektes gerückt werden? Gefunden: Ein Beitrag über die sogenannte „Frankfurter Küche“, in dem Joachim Krause auf die 1926 von Grete Schütte-Lihotzky angestellte Untersuchung eingeht, deren Ziel die

Reduzierung der Abmessungen von Küchen und deren ausreichende und funktionsgerechte Ausstattung von Einrichtung innerhalb von Mehrfamilienwohngeläuden war. Nun hat auch dies mit interdisziplinärer Arbeit wenig zu tun, sollte doch z.B. ein Architekt, der Wohngebäude entwirft oder Räume von Wohnungen plant, selber eine gewisse Ahnung von Innenraumgestaltung und auch von Ergonomie besitzen. In die Nähe des hier beachteten Aspektes rückt die Untersuchung dadurch, daß für diese Arbeit und/oder deren

Präsentation Filmaufnahmen hergestellt wurden, wie die Mehrzahl der Abbildungen belegt. Nichts Außergewöhnliches, nein, sicher nicht; aber wo sind, über 60 Jahre danach, ähnliche Bemühungen, die z.B. den Laien, den Benutzern Erkennen und Verstehen der erarbeiteten Planungen erleichtern? Zumal Planung nicht nur für die nicht fachgebildeten Nutzer immer recht weit von der Realität entfernt, stark dem mehr „theoretischen“ einer beabsichtigten Handlung verpflichtet ist.

W.V. Hofmann

Lageplan



Vogelperspektive der Schule für Architektur; die Schule liegt auf den Hügeln oberhalb des Tales des Flusses Douro

